

Anzeige

07:01

Guter Rat für Studienräte

Lehrer sollten Beziehungskünstler sein. Doch darauf sind sie häufig nicht vorbereitet

VON NORBERT LOSSAU

Baden-Württembergs Kultusministerin Monika Schick (CDU) will den Lehrern in ihrem Land ein spezielles Coaching anbieten. Professor Joachim Bauer vom Uniklinikum Freiburg ist einer der Initiatoren

Welt am Sonntag: Viele Lehrer leiden in ihrem Beruf. Woran liegt das?

Joachim Bauer: Zunächst einmal die gute Nachricht: Es gibt hierzulande Zehntausende von Lehrerinnen und Lehrern, die motiviert sind, guten Unterricht machen, ihre Schüler mögen und in ihrem Job eine geradezu bewundernswerte Resistenz zeigen. Wenn man an das nachlassende Durchhaltevermögen mancher Politiker denkt, ist das doch eine erstaunliche Tatsache! Trotzdem haben Sie recht: Unsere Studien zeigen, dass 20 Prozent der Lehrkräfte, die allmorgendlich zum Dienst kommen, an medizinisch relevanten Stress-Symptomen leiden. Gesundheitsstörungen bei Schülern sind, auch das zeigen Studien, allerdings noch stärker ausgeprägt: Jeder zweite Schüler kommt morgens nicht fit in den Unterricht. Und damit sind wir schon bei einem der vielen Gründe, warum der Lehrerberuf eine besondere Herausforderung ist. Lehrer müssen wahre Motivations- und Beziehungskünstler sein. Viele Lehrkräfte sind auf diese Herausforderung nicht vorbereitet.

Welt am Sonntag: Gehen Lehrer im Mittel früher in Pension als andere Beamte?

Bauer: Ja. Die Zahl der Frühpensionierungen liegt bei Lehrern signifikant über denen anderer Beamter. Studien zeigen, dass die Hauptursache für Krankheit und Frühberentung in psychosomatischen, also stressbedingten Gesundheitsstörungen liegt.

Welt am Sonntag: Sie haben ein Coaching für Lehrer vorgeschlagen, und tatsächlich möchte die Kultusministerin von Baden-Württemberg diese Idee in die Tat umsetzen. Was soll mit diesem Coaching erreicht werden?

Bauer: Ergebnisse der Hirnforschung und unsere Studien zeigen, dass Menschen, die in einem Beziehungsberuf stehen, denen die Beziehungsgestaltung aber nicht gelingt, krank werden. Unser Coaching nach dem sogenannten Freiburger Modell soll Lehrkräften helfen, ihre Gesundheit zu bewahren. Den größten Sinn macht es für Lehrer, die noch gesund sind, die ihre berufliche Belastung aber deutlich spüren und etwas gegen die Gefahr eines Burn-outs tun wollen. Unser Coaching ist ein Präventionsprogramm. Dass es wirksam ist, konnten wir nachweisen.

Welt am Sonntag: Wie muss man sich dieses Coaching konkret vorstellen?

Bauer: Das Coaching wird in Gruppen von bis zu 15 Teilnehmern durchgeführt. Es ist ein Kompetenztraining und folgt einem Manual, das Themen und deren Bearbeitung vorgibt. Ein Kurs besteht aus fünf Doppelstunden. Die Leitung und Moderation liegt bei Psychologen oder psychotherapeutisch geschulten Medizinern. Die Moderatoren durchlaufen vorher ihrerseits ein kurzes Training.

Welt am Sonntag: Das Coaching ist freiwillig?

Bauer: Ja, selbstverständlich.

Welt am Sonntag: Wer sich zum Coaching meldet, gibt zu, dass er Probleme im Job hat. Schreckt dies nicht viele Lehrer ab?

Bauer: Manager in der Industrie geben bisweilen erhebliche Summen für Führungsseminare aus. Merkwürdigerweise sind viele Lehrer der Ansicht, ihnen sei die Kunst der Menschenführung bereits in die Wiege gelegt worden. Das ist aber nicht so. Und auch in der Lehrerausbildung wird dies überwiegend noch nicht vermittelt. Also: Die Teilnahme an einem solchen Coaching ist ein Qualitätsmerkmal und kein Krankenschein. Wer ein solches Training gemacht hat, sollte es sich einrahmen und stolz an die Wand hängen.

Welt am Sonntag: Liegt die Ursache für das Scheitern vieler Lehrer nicht in einer unzulänglichen Ausbildung?

Bauer: Das ist in der Tat der Kern des Problems. Lehrkräfte werden zwar fachlich meist gut ausgebildet. Was hierzulande allerdings - von Ausnahmen abgesehen - fehlt, ist eine Schulung in Beziehungspsychologie, Gruppendynamik, Einsatz von Körpersprache sowie dem Umgang mit der eigenen Stimme.

Welt am Sonntag: Muss die Lehrerausbildung an den Universitäten reformiert werden?

Bauer: Man muss nicht alles reformieren. Aber man sollte die Beschäftigung mit den genannten Schlüsselqualifikationen, also Beziehungspsychologie, Körpersprache und Stimme, zu einem Pflichtteil des Studiums machen.

Welt am Sonntag: Woher weiß ein Abiturient, dass er sich dafür eignet, Lehrer zu werden?

Bauer: Das wissen viele eben leider nicht. Wer Lehrer werden will, sollte auf jeden Fall gut auf andere Menschen zugehen können. Einfühlungsvermögen und Ausstrahlung sind für diesen Beruf unerlässlich. Wer kontaktscheu ist, Angst vor anderen Menschen hat, keine Konflikte ertragen kann, sondern sich nach einem zwischenmenschlichen Schutzraum sehnt, ist für diesen Beruf nicht geeignet.

Welt am Sonntag: Wie könnte man geeignete Kandidaten finden? Mit Eingangstests?

Bauer: Lehramtsstudenten sollten möglichst früh ausprobieren, wie es sich anfühlt, vor einer Klasse zu stehen. Tests können sinnvoll sein, wenn sie den Zweck haben, dass Lehramtsstudenten sich über sich und über ihre eignen Stärken und Schwächen orientieren. Niemand, der gerade erst das Abitur gemacht hat, ist perfekt. Man kann in den Jahren des Studiums noch eine Menge dazulernen.